Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (1969-1970)

Artikel: Bildliche Darstellungen aus der alten äbtischen Landschaft
Autor: Perret, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-946571

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

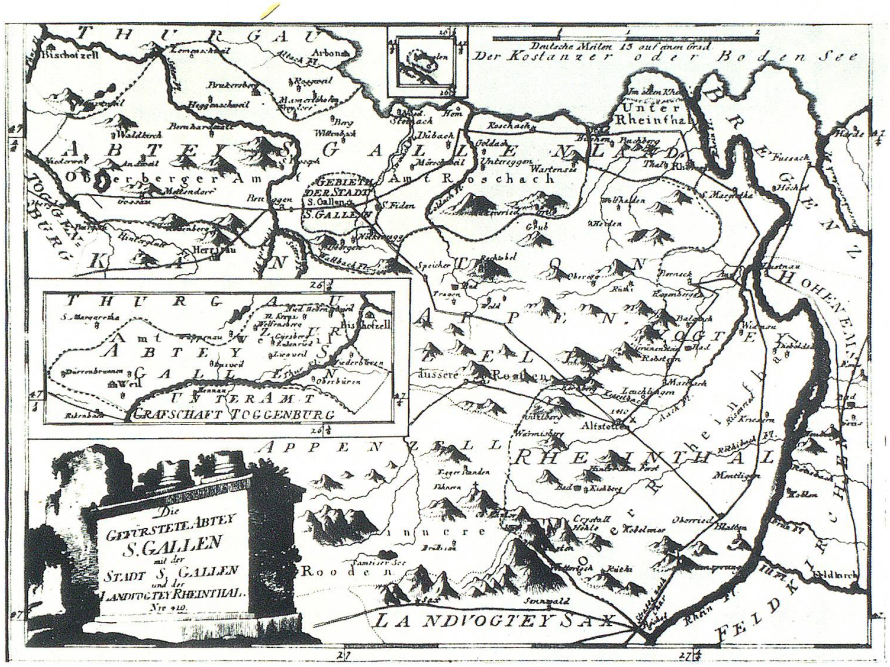
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bildliche Darstellungen aus der alten äbtischen Landschaft

Franz Perret



«Die gefürstete Abtey St.Gallen ...» Teilkolorierte Landkarte in Kupfer aus Reilly: «Schauplatz der fünf Theile der Welt», Wien 1790, 31 x 5 cm. Die Karte zeigt das Wileramt getrennt und eingerahmt. Darüber in der großen Karte selbst sieht man bis zum Lauf der Sitter das Oberbergeramt. Rechts, gegen den See hinunter erblickt man das Rorschacheramt. Zwischen beiden liegt das Landhofmeisteramt um St.Gallen, das nicht angeschrieben ist; darin in einem Ring die Gerechtigkeit der Stadt St.Gallen.

Die alte äbtische Landschaft von St.Gallen, das Territorium Abbatiae Sancti Galli, auch Hochfürstlich St.Gallische Landschaft und kurz Fürstenland genannt, gehört teils zum Thurgebiet, teils zur Bodenseelandschaft.

Das Thurgebiet, zu dem auch die Flußläufe von Glatt und Sitter gehören, ist eine Molasselandschaft mit einer im Jungtärtiär abgelagerten Moles oder Masse kalkreicher Konglomerate, wie Sandstein und Nagelfluh. Gelegentlich findet man darin Fossilien. Auch sieht man Moränen, d. h. von Gletschern abgelagerten Gesteinsschutt, wie auf dem Breitfeld. Charakteristisch sind die tief eingeschnittenen Flußtäler, welche der Landschaft eine starke Gliederung verleihen. Die Talung St.Gallen–Wil verläuft als echte Erosionsform zu den verschiedenen südwestlich-nordöstlich streichenden Molassezügen. Von Osten her fällt die Molassezone gegen Flawil in Gesteinsbänken allmählich ab, während westlich Flawil eine flachere Lagerung der Molasse charakteristisch ist. Die Sicht wird von Osten nach Westen stufenweise immer weiter, nicht ohne Effekt, wenn man z.B. nach Niederuzwil hinabkommt. Die Reste einer ehemaligen Tafel erscheinen in Form von kleinen Hügeln, Tafelbergen und bewaldeten Hochflächen. Am Tannenberg ragt ein erloschener Vulkan empor. Diese Landschaft, die viele als nüchtern bezeichnen, entbehrt sie ja der Reize des Hochgebirges, einer Stromlandschaft oder auch der romantischen voralpinen Seen, besitzt aber doch ihre eigene diskretere Anmut. Die waldigen Hügelkuppen erinnern vereinzelt an jene der Toscana, z.B. am Gübsensee oder um Wittenbach, doch die schwarzen Tannenwälder gemahnen in mächtigerem Ausmaß vielmehr an den von den alten Römern beschriebenen herzynischen Wald, der sich von Helvetien über Germanien bis in das Land der Skythen, d. h. bis nach Rußland ausdehnt. Die Wälder des Fürstenlandes werden von schattigen Tobeln durchfurcht, in denen schäumende Bäche rauschen. Zwischen den Waldpartien liegen weite Felder und saftige Matten, besät mit zahlreichen Bäumen. Der Horizont ist durch die Hügelzüge bisweilen eng begrenzt, wie zwischen Ro-

«Gossau um 1830». Stich von Johann Baptist Isenring, von Lütisburg (1796–1860).

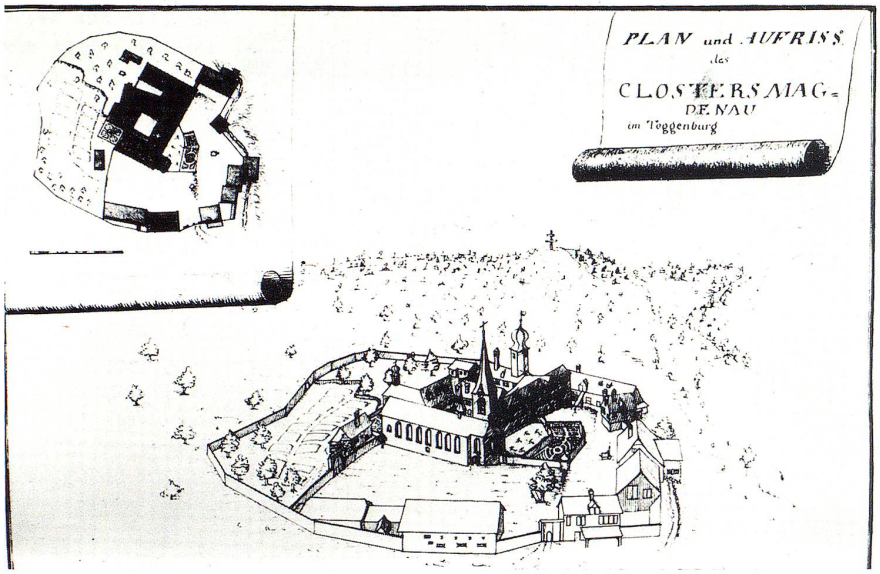
senberg und Freudenberg; weitet sich aber oft überraschend und befreiend, wie z. B. wenn man aus dem Steinachtal von St.Gallen auf die Höhen von Bernegg oder St.Peter und Paul hinaufsteigt.

Ganz anders zeigt sich die *Bodenseelandschaft.* Von den Hügeln öffnet sich die Sicht über das obstreiche Vorland, das in eine Ebene ausläuft, weit über den See bis hinüber an die jenseitigen Gestade, hinter denen sich gerne schon nordisch anmutende Nebelschichten ausdehnen. Dieser See erinnert nicht an das Mittelländische Meer, wie der Genfersee. Die antike Bezeichnung Lacus Venetus kommt nicht vom venezianischen Meerblau, sondern vom anwohnenden Stamme der Vennoneter im Rheintal, wo am Tropaeum Alpinum in La Turbie genannt werden. Der Bodensee zeigt sich meist stahlhart, und zwar wie ein geschliffenes Schwert, wenn die Sonne durch die schweren Wolken hindurchblitzt. Diesen St.Galler Himmel sieht man charakteristisch auch an den wieder freigelegten Deckengemälden im Dom. Reist man von Lindau nach Friedrichshafen, so beobachtet man über den Höhen von St.Gallen nicht selten, auch bei sonst heiterem Himmel, Wolkentürme wie einst über dem Berg Sinai, als der Herr aus dem Donner die Zehn Gebote erließ. Mächtig ist jeweils der Ausblick auf das kommende, sich entladende und grollend abziehende Gewitter oder auf das wirbelnde Schneegestöber. Ist der Himmel gelegentlich heiter, so genießt man von den Bergen über Rorschach, die sich bis auf tausend Meter erheben, eine grandiose Aussicht in drei Länder und Staaten hinein. Im Osten erscheinen die Ausläufer der Vorarlberger Alpen. Das Gefälle stürzt von diesen Anhöhen bis auf die 396 Meter der Seefläche herab, während das Niveau von St.Georgen bis Wil nur von 763 bis 571 Meter über dem Meer absinkt. Die herabfließenden Gewässer Aach, Steinach und Goldach formen Delten und Aufschüttungen des Sees, welche die Gründung von Ortschaften begünstigten.

Die Seelandschaft erscheint jedenfalls schon zur *Römerzeit* mitten im Verkehr. In Arbon, Arbor Felix, mündete die von Italien kommende linksrheinische

Straße in jene, die von Augusta Vindelicorum, Brigantia und Ad Rhenum / Rheineck hieher und weiter über Ad Fines / Pfyn nach Helvetien führte. Auch ein Seehafen brachte Betrieb. Die Römer bauten hier darum ein größeres Castell. Nach der Notitia dignitatum aus der Zeit um 390 befand sich hier der «Tribunus cohortis Herculae Pannoniorum Arbore» und in Ad Rhenum / Rheineck ein «Praefectus numeri barcariorum Confluentibus . . .», also «der Vorsteher einer Anzahl von Schiffen». «Confluens» bedeutet immer den Ein- und nie den Ausfluß eines Stromes. Das Hinterland im Oberlauf der Goldach und Steinach oder Petrosa war aber noch Urwald. Ammianus Marcellinus schreibt in seinen um 390 verfaßten «Libri qui supersunt», dort, wo er vom Feldzug des Kaisers Constantius gegen die nördlich des untern Bodensees lagernden lentiensischen Alemannen vom Rhein und Bodensee spricht, was folgt: «Der Rhein ergießt sich in einen runden, großen See, den die rätischen Anwohner Brigantia nennen. Er ist 460 Stadien lang und fast ebenso breit. Die Gegend erscheint unzugänglich durch den Schauer der von Morast starrenden Wälder (horrore silvarum squalentium inaccessum) – außer wo der alte, kriegerische und besonnene Hochsinn der Römer einen breiten Heerweg gebahnt hat – sowie durch die mannigfachen Hindernisse, welche die Barbaren selbst sowie der Boden und die unbarmherzige Rauheit des Himmels (caeli inclementia) entgegenstellen. Wirbelnd ergießt sich der Fluß mit schäumenden Wogen durch einen Sumpf in den See, und wandert, wie durch die Richtschnur abgemessen, gerade mitten durch das stehende Gewässer hindurch . . .» Es ist zu bemerken, daß der See vom Rheintal her gesehen wirklich rund erscheint. Die Bemerkung über die morastigen Wälder bezieht sich selbstverständlich nicht auf die Bäume, sondern auf die verregneten Waldpfade. Nach den statistischen Beobachtungen weist der Landstrich zwischen St.Gallen und Schaffhausen pro Jahr ein Maximum von Regen- oder sonst trüben Tagen auf. St.Gallen hat durchschnittlich 160 Regentage und 155 sonst trübe Tage im Jahr, gegenüber 116 und 112 in Chur. Auch das Jahresmittel der Bewölkung ist eines der höchsten. Es liegt in der voralpinen Regenzone, die sich vom Berner Oberland über die Zentralschweiz zum Alpstein erstreckt. Ein Maximum von 200 cm Regen erreicht nur das Quellgebiet der Aare und der Alpstein. Die feuchte Luft steigt gegen die-

«St.Gallen-Ost». Ölgemälde von Willy Thaler, St.Gallen. Das Bild zeigt den noch nicht modern überbauten Fuchsenacker in Neudorf / St.Gallen, eine Winterlandschaft mit kahlen Bäumen, von denen keiner genau dem andern gleicht, die alle individuell behandelt sind. Nebst dem Zaun im Vordergrund verleihen sie dem Ganzen Tiefenwirkung. Hinter den Bäumen bäuerliche Bauten, alles noch so, wie es hätte zur Klosterzeit sein können. Auf den schneeigen Hügelkuppen im Hintergrund kontrastieren die dunkeln Partien des Hagenbuch- und Achselwaldes. Darüber der heitere nächtliche Himmel mit dem Vollmond, der zauberhafte Lichteffekte über die Landschaft gießt.



«Plan und Aufriß des Closters Magdenau im Toggenburg» Das Blatt ist unterschrieben «Henricus Vogel delineavit 1712» und befindet sich in der Zentralbibliothek Zürich.

sen hin in kühlere Höhen empor, und zwar um St.Gallen bereits auf 700 Meter über Meer. Nun aber vermag nach einem Gesetz der Physik die kältere Luft weniger Feuchtigkeit zu tragen als die wärmere. Es regnet dann also bei uns!

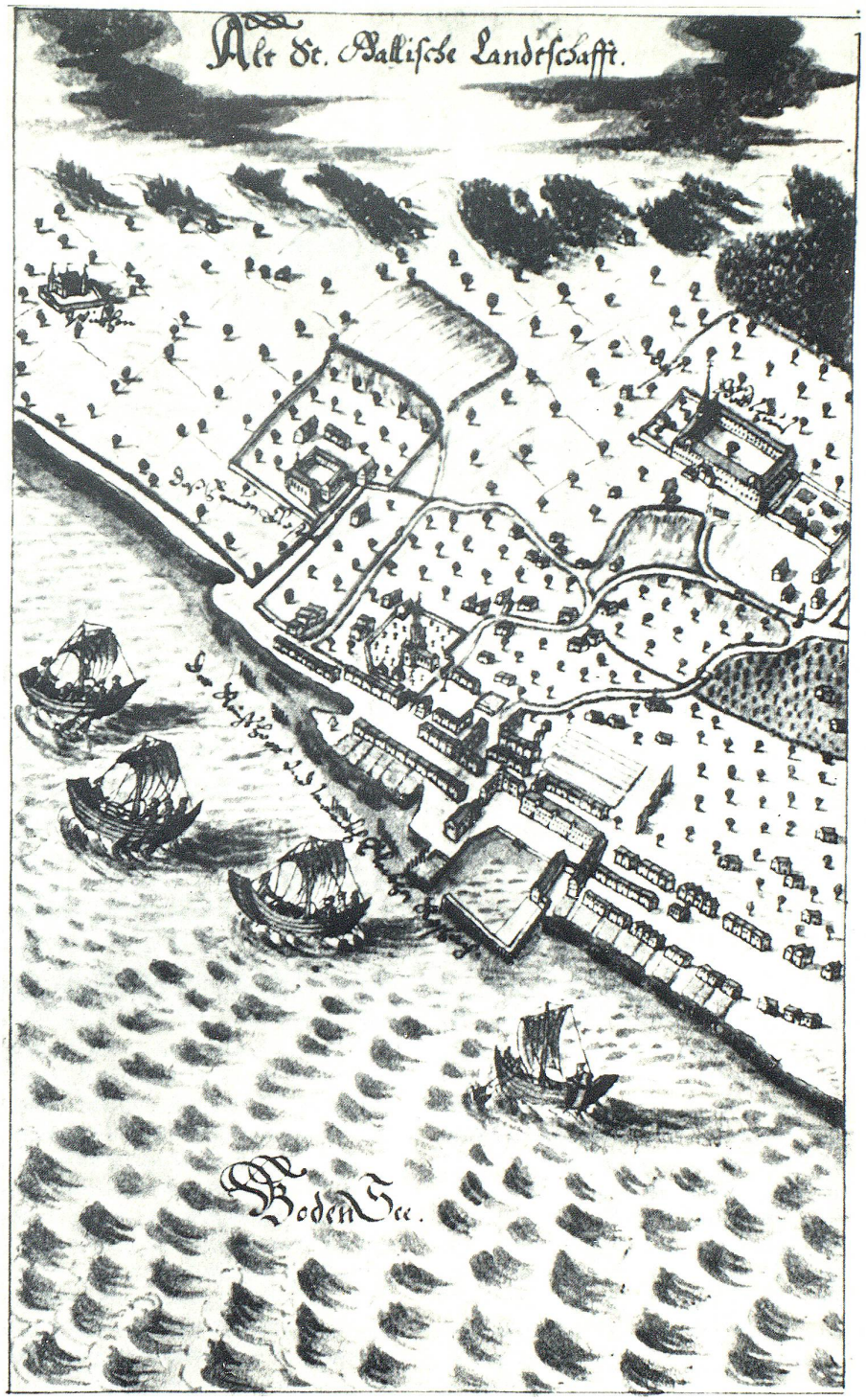
Ähnlich wie nach Ammianus Marcellinus sah es auch noch zur *Zeit des heiligen Gallus* in unserem Lande aus. Arbon wird in der Vita Sancti Galli immer noch als romanisches Städtchen erwähnt (Isti Romani ingeniosi sunt). Es lebten Christen in seinen Mauern. Ein Tribun waltete über den Pagus Arbonensis, über das Arboner Land. Bischof Johannes von Konstanz erwähnt noch 627 das Arbonense castrum oder Castrum Arbona. An diesem befestigten Platz, wo sich Militär herumtrieb, und wo Land- und Seewege Leben hereinbrachten, fand Gallus keine geeignete Stätte für das von ihm angestrebte Leben eines Eremiten. Er hatte noch das ursprüngliche strenge Ideal der ersten ägyptischen Mönche vor Augen, welche die Wüste oder sonst eine Einöde aufsuchten, um sich in die Kontemplation Gottes zu versenken. Die Kleriker von Arbon versicherten dem Heiligen, daß er im Steinachtal im Arbonforst (ad fluviolum nominatum Petrosa . . . in foresto Arbonensi) die gewünschte Einsiedelei fände. Doch der Diakon Hiltibodus, ein Jäger, riet ihm ab, indem er warnte, es hausten in diesem Forste wilde Tiere, Bären und Wölfe, die seinem Leben rasch ein Ende setzen könnten. Aber der harte Irländer ließ sich nicht abschrecken. «Da es Morgen ward», berichtet Walafrid Strabo in seiner Vita Sancti Galli, «begaben sie sich betend auf den Weg. Nach neun Stunden suchte der Levite zu erfahren, ob der Mann Gottes eine Stärkung zu sich nehmen möchte? Von diesem aber erhielt er den Bescheid, daß er nichts genießen möchte, bevor ihm Christus einen geeigneten Ort zum Wohnen gezeigt hätte. Sie setzten darum ihre schon müden Glieder in Bewegung. Endlich gelangten sie an ein Flüßlein, das Petrosa hieß. Als sich da die Nachtruhe fühlbar machte, erblickten sie eine von Schmutz schuppige Tierherde (squamigeri gregis turba, wohl Wildschweine). Sie gelangten eben zur Stelle, wo das Flüßchen vom Berge herabströmt und den felsigen Ort aushölt. Sie warfen das mitgebrachte Netz aus und fingen viele Fischlein. Der Levite schlug mit Kiesel Feuer und bereitete das Mahl. Während der Mann Gottes sich anschickte, sein gewohntes Gebet zu verrichten, strauchelte er über einen Dornbusch und verletzte den Fuß. Als der

Glück im Stall mit

NAFAG
9202 Gossau SG
Telefon 071/852464

Weltweit bekannt

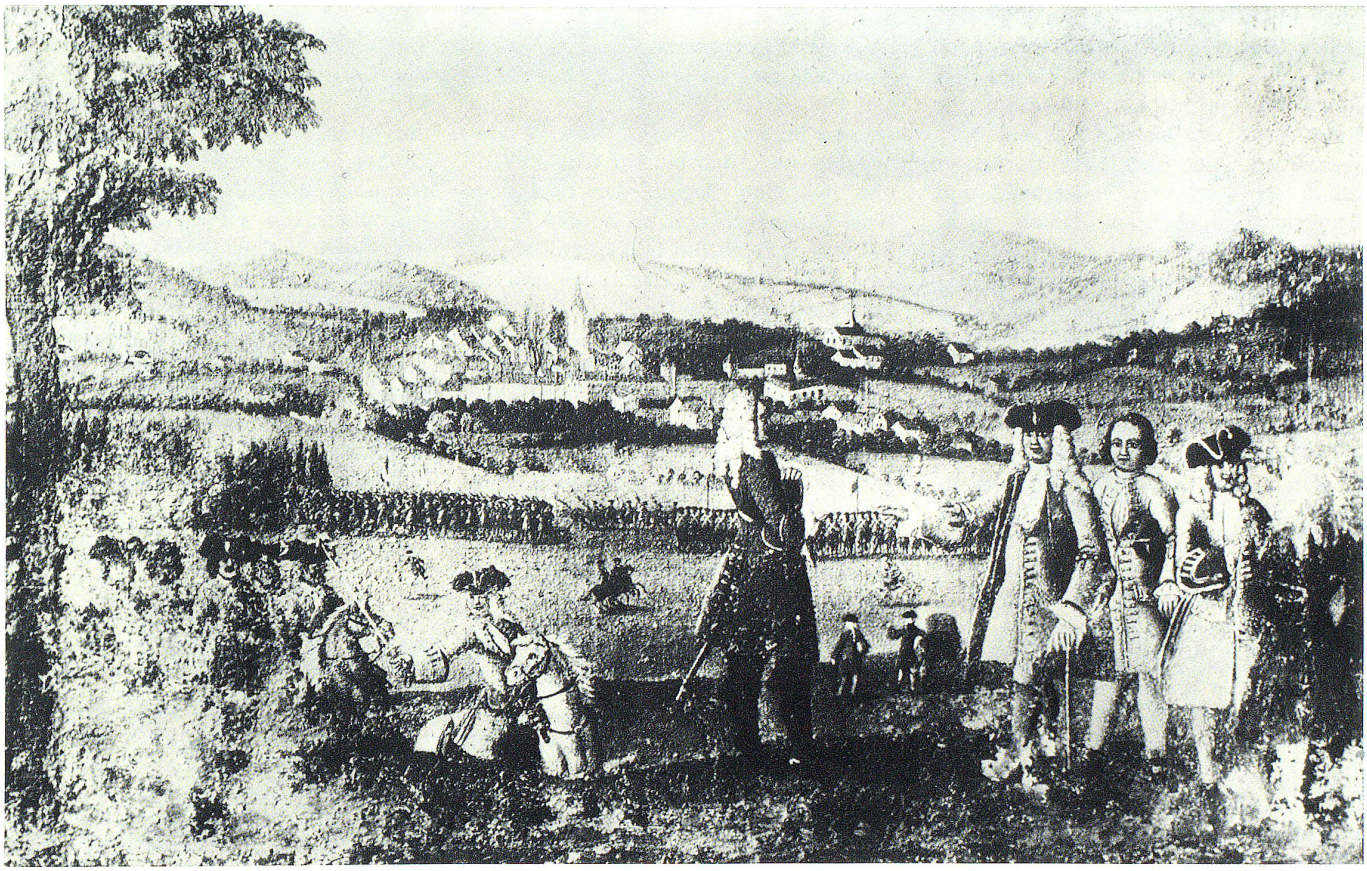
Wir planen und bauen in aller Welt Mühlenanlagen, Misch- und Kraftfutterwerke, mechanische und pneumatische Transportanlagen, Teigwarenfabriken, Installationen in der Ölindustrie, in Schokoladefabriken, Brauereien, in der Zuckerindustrie u. a. m. Ferner Anlagen für Abfallbeseitigung und Müllverwertung. Auch BÜHLER-Druckgieß- und Plastikspritzgießmaschinen dienen vorzugsweise der Konsumgüterindustrie. Ein sicherlich interessantes Programm!
Gebrüder Bühler AG Maschinenfabrik Uzwil



«Der Kirchhoof und Marckt-Flecken Rorschach». Blatt aus dem St.Gallischen Grenzatlas von ca. 1728 im Stiftsarchiv St.Gallen unter dem Titel «Alt St.Gallische Landtschafft». Links oben Wicken, dann im Geviert das Frauenkloster St.Scholastica, rechts oben das Kloster Maria-Berg, unten die Stadt mit Pfarrkirche und Hafen.

Diakon ihn aufrichten wollte, hörte er ihn sagen: «Sine me haec est requies mea in saeculum saeculi, hic habitabo, quoniam elegi eam» – «Dies ist meine Ruhestätte auf ewig, hier will ich wohnen, denn ich habe sie erkoren» (Psalm 131, 14). Und als er sich vom Gebet erhob, errichtete er aus einem Haselzweig ein Kreuz . . .» Der Irländer fühlte sich hier, am Wasser, in dem er fischen konnte, zu Hause. Auch das harte Klima entsprach seiner Natur, vor allem aber seinem Asketenideal. Hier konnte er sich abhärten und abtöten. Es befand sich hier zwischen den zwei Bächen Petrosa (Steinach) und Aqua Nigra (Irabach, aus nera) auch eine kleine Ebene, die zum Bau eines Klosters geeignet erschien. Hier baute Gallus eine Hütte, zähmte mit Brot den Bären und sammelte um sich zwölf Jünger. Rings um die Hütten war tiefer Wald, ein

wahrer Urwald. Nur vereinzelt traf man Menschen.
Doch die Axtschläge verstummten im Forst nicht mehr, das Kloster begann ihn urbar zu machen, zu lichten. Die Siedlungen mehrten sich mählich. In den sich weitenden Waldlichtungen entstanden Höfe, villae, und Hofgruppen, villaria, Weiler. Zahlreiche Orte tragen auch heute noch den Namen ihres ersten Besitzers. Als *Abt Otmar* von 720 bis 759 das Kloster auf eine breitere Basis stellte und die bereits berühmte Regel des heiligen Benedikt von Norcia einführte, setzten alsbald zahlreiche Schenkungen ein. Die neubekehrten Heiden spendeten mit Neophyteneifer Ländereien, Güter und Rechte, die sie gegen einen Zins zu Lehen zurückbekamen. Davon zeugen die zahlreichen Traditionsurkunden des Stiftsarchivs. Man nannte diese Geschäfte Precaria, weil die Bauern den Abt darum baten. In jenen dunklen und wirren Zeiten spielte der Erhaltungs- und Sicherungstrieb eine große Rolle. Leicht konnte ein Mächtigerer einen Hof überfallen, ausrauben und die Menschen ermorden. Durch Unterstellung des Gutes unter den Abt kamen die Leute in dessen Schutz. Der Abt aber war der mächtigste Herr der Gegend und der Freund des Königs. Das Kloster sorgte auch für Gesittung und Kultur. Zur Verwaltung der Höfe und Weiler entstanden die klösterlichen Kell- und Meierhöfe, wie in Muolen, Berg, Rorschach oder auf Oberberg. Die beiden letzteren entwickelten sich später zu Verwaltungszentren. In Clata stand am Flußübergang eine Cella hospitum, ein Gasthaus. Schon im frühen Mittelalter teilte das Kloster seinen gesamten Grundbesitz in Capitula, in Verwaltungsbezirke ein, dem je ein Praepositus, ein Propst vorstand. Die Gegend von Gossau bildete das Kapitel I, die von Wil das Kapitel II, die von Rorschach das Kapitel III usf. Im Ganzen gab es 36 Bezirke, die bis Basel und über die Donau hinaus reichten.
Unsere Gegend wird von einer Naturlandschaft zu einer *Verwaltungslandschaft.* Im Jahr 818 erhielt das Kloster die erste Immunitätsurkunde. Damit wurde es mitsamt seinen Besitzungen von der gräflichen Gewalt des Thurgaugrafen eximiert und konnte sein eigenes grundherrliches Gericht bilden. Die gerichtlichen Befugnisse ließ der Abt durch Vögte ausüben. Praktisch kümmerten sich die Inhaber der landesherrlichen Gewalt im Thurgau nicht um die st.gallischen Stiftslande und ließen den Abt, bzw. seinen Reichsvogt, unbehindert schalten und walten. Am Anfang amtete in jedem Gericht ein eigener Klostervogt. Seit der Mitte des 10. Jahrhunderts erscheint für alle Gerichte ein gemeinschaftlicher Vogt. 1180 zog Kaiser Friedrich I. die Vogtei an sich und machte daraus eine Reichsvogtei. Die Verwaltung erfolgte fortan durch Belehnung von Ministerialen. Solche Ministerialen waren die von Rorschach, die Löwen von Zuckenried, die von Steinach, die von Sulzberg, Rosenberg, Ramschwag, Wartensee, Berg usf. Die Gielen von Glattburg waren Erzkämmerer. Sie besaßen in der Burgau (Flawil) ein Allodialgut. So entstanden die Burgen der st.gallischen Landschaft, die ihr wieder ein neues Gepräge verliehen. Eine Burg besaßen auch die von Eppenberg/Bichwil zu Eppenberg und Krayenberg. Auf dem Wege von Wil nach Bronschhofen stand das Schloß Wilberg. Rorschach wurde zu einer Stadt und zu einem Stapelplatz. Dem Städtchen Wil trutzte eine Zeitlang die Stadt Schwarzenbach. In der Seelandschaft gedieh Wein, so in Steinach, Goldach, Rorschach und Untereggen . . .
Abt Ulrich VIII., Rösch (1463–1491) brach mit der alten Auffassung, daß ein geistliches Stift die Blutgerichtsbarkeit nicht selber ausüben dürfe und ließ sich 1469 und 1487 seine neuen Anordnungen durch kaiserliche Privilegien sicherstellen. Er veranlaßte 1491 auch die eidgenössischen Boten, ihm seine Rechte zu gewähren. Gerichtsstätten waren fortan in Rorschach, St.Fiden, Gossau und Wil. Mit dem Erwerb der hohen Gerichtsbarkeit war der Ausbau der Territorialgewalt in der Alten Landschaft beendigt; diese war zu einem fürstäbtischen Untertanenland, zu einem monarchisch regierten Staatswesen geworden. Unter Abt Ulrich VIII. wurde der Grund zu einer Organisation gelegt, die in ihren großen Zügen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts maßgebend geblieben ist. Diese rechtshistorischen Andeutungen könnten zu einem großen Werke ausgebaut werden.
Die Äbtische Landschaft zerfiel vor 1798 in *vier Ämter,* es sind dies von Osten nach Westen: das Wileramt, das Amt Oberberg, das Landhofmeisteramt um St.Gallen, und das Amt Rorschach.
Das *Wiler-Amt,* auch Unteramt genannt, erstreckte sich links oder westlich der Thur bis in die Hügelzüge um den Nollen. Es zählten dazu die Gerichte Wil, Zuzwil, Lenggenwil, Nieder-Helfenschwil, Zuckenried, Niederbüren, Oberbüren und Schneckenbund oder Bronschhofen. Doch gehörten im sog.



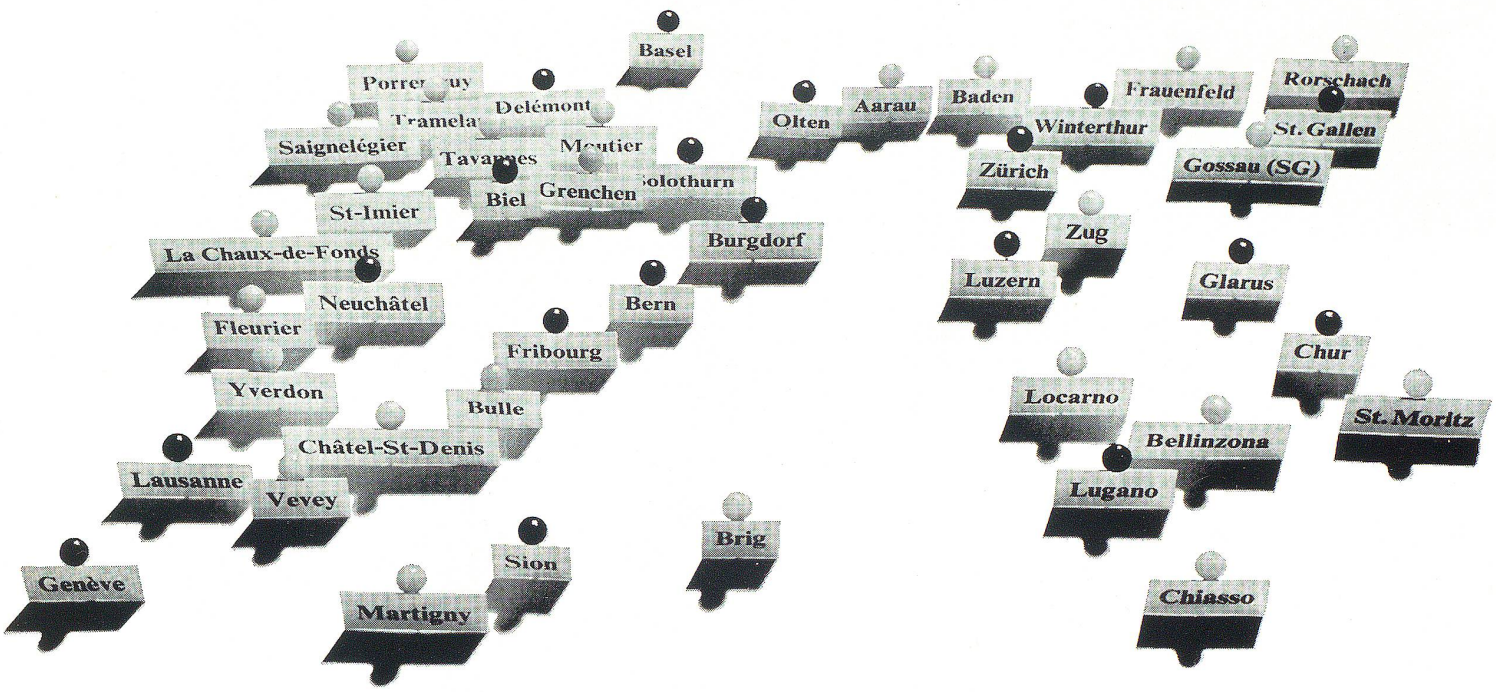
Berggericht die heutigen thurgauischen Orte Wuppenau, Heilig Kreuz und Schönholzerswilen noch dazu, im Westen über Rickenbach hinaus noch das Freigericht Thurlinden, Hüttenschwil und die niederen Gerichte um Wengi. Doch alles Gebiet, in dem die Hochgerichtsbarkeit dem Thurgau gehörte, fiel nachher an den Kanton Thurgau. Im Hof zu Wil funktionierte ein Pater als Statthalter und ein weltlicher Beamter, der Reichs- oder später Landvogt aus den Schirmorten. Als Appellationsgericht amtete der Pfalzrat von Wil. Unsere Bilder machen auch einen Abstecher ins angrenzende Untertoggenburg, nämlich in die ehemalige Vogtei Schwarzenbach mit Nieder- und Oberuzwil und Flawil. Die Strecke Wil–Gossau bildet geographisch zwischen den Molassezügen um den Nollen einerseits und am Altenberg ob der Magdenau anderseits, ein einheitliches Wirtschaftsbecken, in welchem sich eine eigentliche Großindustrie entwickelt hat. Das *Oberberger Amt* liegt zwischen Sorn

Die Belagerung der Stadt Wil durch die Zürcher im Jahre 1712 nach einem zeitgenössischen Gemälde. Im Vordergrund verhandelnde Herren, in der Mitte das belagernde Heer und im Hintergrund deutlich das alte Städtchen, in dem ein Brand ausgebrochen ist. Rechts von der Kirche das Hofareal, weiter rechts das Kapuzinerkloster und etwas darunter das Frauenkloster St.Katharina, das nach der Reformation zuerst auf den Nollen, dann 1601 (Datum der Grundsteinlegung) hieher übergesiedelt ist.

ohne Hauptwil, dem rechten oder östlichen Ufer der Thur, dem rechten oder nördlichen Ufer der Glatt bis an den Rosenberg, auf dem die gleichnamige Ruine steht, um dann dem linken oder westlichen Ufer der Sitter zu folgen hinab bis Waldkirch. Gaiserwald und Bernhardzell gehörten damals nicht zum Oberbergeramt, heute Bezirk Gossau, sondern zum Landhofmeisteramt um St.Gallen. Zum Oberberger Amt gehörte aber nebst Gossau, Oberdorf, Andwil, Neu-Andwil, Niederwil und Waldkirch auch Sitterdorf bei Bischofszell mit Malefiz im Thurgau, heute ganz im Thurgau. Das Oberberger oder Gossauer Amt unterstand einem weltlichen Obervogt. Die Appellation ging an den Pfalzrat in St.Gallen, der zugleich die zweite Appellationsinstanz aus dem Rorschacher Amt war. Das Oberberger Amt wird vom Landhofmeisteramt getrennt durch das Sittertobel. Um die beiden Teile zusammenzuhalten, mußte man Brücken bauen; darum heißt es hier Bruggen, Ad Pontes. Von St.Gallen geht der natürliche Hang nordwärts nach dem See. Der Wille zur Eidgenossenschaft kommt aber durch diese kühnen Brücken zum Ausdruck. Das *Landhofmeisteramt* um St.Gallen liegt zwischen der Sitter im Westen, dem Höhenzug der Eggen im Südosten und dem Oberlauf der Steinach und Salmsach. Es wird von der Stadt Sankt Gallen gleichsam in zwei Teile getrennt. Der westliche Teil gehört zum Flußgebiet der Thur, der östliche hingegen zum Seegebiet. Die Wasserscheide geht mitten durch die heutige politische Gemeinde St.Gallen; sie befindet sich an der Vonwilstraße westlich der Kaserne. Die Stadt St.Gallen reichte vor der Stadtverschmelzung von 1918 genau bis an diese Wassergrenze. Die Altstadt lag also noch ganz im Flußgebiet der Steinach. Die Gerechtigkeit der Stadt ging im Norden bis Schoren, Schlößli und Wienerberg, im Osten bis zur Oberen Laimat, bis zum Beginn der Langgasse (Post Langgasse) und bis an den Friedhof von St.Fiden, im Süden endlich bis zu den Weihern auf Dreilinden und bis zur Hochwacht. Das Landhofmeisteramt umfaßte folgende Gerichte: 1. Das Hofgericht mit den Hauptmannschaften Straubenzell, Wittenbach, Gaiserwald, Bernhardzell, Lömmenschwil, Berg und Rotmonten. 2. Das Gericht Tablat mit Tablat samt dem Klosterbezirk und St.Georgen. 3. Das Gericht Muolen und 4. das Gericht Sommeri mit Malefiz im Thurgau, heute ganz im Thurgau. Das Landhofmeisteramt wurde verwaltet vom Landhofmeister, hatte aber kein eigenes Amtsgericht.

Das *Rorschacheramt* erstreckte sich über den Unterlauf von Steinach und Goldach, und am See von der Ach und dem Eglisbach vor den Mauern Arbons bis zum Bach, der östlich Wartensee und Wartegg herabfließt und Staad in Unter- und Oberstaad teilte. Der Unterlauf dieses Baches ist heute eingedeckt. Das Rorschacheramt umfaßte folgende Gerichte: 1. Rorschach samt Rorschacherberg, St.Gallisch Grub, Eggersried, Tübach, Altenrhein (als Exklave von Rorschach) und Geissau, dessen hohe Gerichte zu Österreich gehörten. 2. Goldach mit Untereggen. 3. Steinach. 4. Mörschwil. An der Spitze des Rorschacheramtes stand ein Pater als Statthalter, dem ein weltlicher Obervogt zur Seite gegeben war. Der Statthalter residierte im Kloster Mariaberg. Ein Amts- oder Pfalzrat aus sieben Mitgliedern entschied als oberste Gerichtsinstanz des Bezirks mit Appellation an den Pfalzrat in St.Gallen. Die vier Ämter der Alten Landschaft bilden heute im Großen und Ganzen die Bezirke Wil, Gossau, St.Gallen und Rorschach.

Die Bilder, die wir reproduzieren, bilden einen Versuch, die Alte Äbtische Landschaft paysagistisch durch alte Zeichnungen, Graphiken und Malereien näher zu bringen. Es wäre aber reizvoll, auch einmal eine literaturgeschichtliche Darstellung auszuarbeiten, anknüpfend an die alten lateinischen Schriftsteller, aus denen oben mit Walafrid Strabo und Ammianus Marcellinus zwei kleine Muster geliefert wurden.



Ein Diktat des Zuspruchs (und der Aufgaben)

2000 Mitarbeiter in 20 Filialen und 24 Agenturen in der Schweiz. Schwesterfirmen in vielen Ländern. Korrespondenten überall auf der ganzen Welt. Das ist Publicitas.

Eine bedeutsame Organisation, ein Großunternehmen der Werbewirtschaft. In Amerika ist Größe alles: äußeres Zeichen von Erfolg, in unserem Land wirkt sie eher suspekt. Warum wurde unsere Organisation so groß?

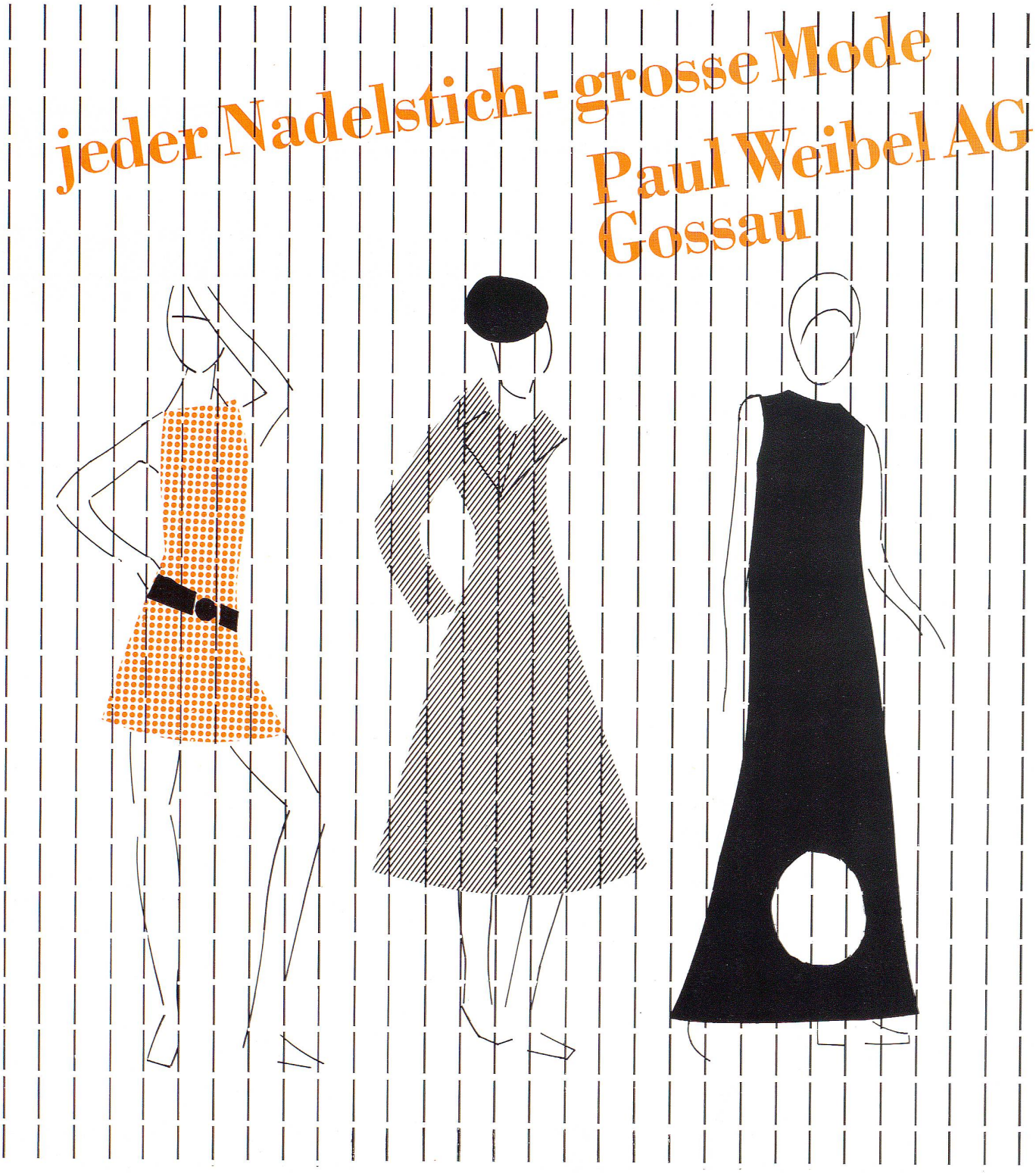
Publicitas wuchs mit den Aufgaben: der Markt diktierte die Entwicklung. Seit 1890, als die Firma als Aktiengesellschaft ins Handelsregister Basel eingetragen wurde. Ja, schon seit 1868, als die Gründer Haasenstein und Vogler in Basel ihr Annoncenbüro eröffneten.

Seit damals schließt Publicitas eine Marktlücke: sie führt Angebot und Nachfrage im Inseratenwesen zusammen. Im letzten Jahrhundert begann sich die heutige Struktur unseres Pressewesens abzuzeichnen und zu formen. Durch die Aufnahme geschäftlicher Mitteilungen – Inserate – fand die Presse ihre finanzielle Grundlage. Doch eigentliche Aufgabe der Zeitungsverleger blieb der Journalismus. In erster Linie hatten sie Nachrichten zu gestalten, zu drucken und zu verteilen. Wer sollte den neu entstandenen Inseratenteil betreuen?

Hier sprang die Publicitas ein. Das neue Unternehmen begann, in der ganzen Schweiz ein dichtes Netz von Filialen, Agenturen und Inseratannahmestellen aufzubauen. So erhielt jede Zeitung in jedem bedeutenden Ort ein Verkaufsbüro. So fand aber auch jeder Inserent fast überall eine Verkaufsstelle aller Zeitungen vor. Denn Publicitas wollte beiden Teilen nützlicher Partner sein: Zeitungen und Inserenten. Im Verlaufe eines Jahrhunderts wuchs die Zahl jener, die die neue Dienstleistung schätzten, sprunghaft – mit ihr wuchs die Organisation, wuchs Publicitas.

Das ist heute. Doch die Zukunft wird noch mehr verlangen als die Gegenwart. Große Aufgaben harren der Lösung: Rationalisierung, Automation, Media-Selektions-Modelle, Computer-Einsatz und vieles mehr. Es sind anspruchsvolle Aufgaben, zu deren Lösung nur eine starke Organisation fähig sein wird. Eine Organisation, die man gründen müßte, bestände sie nicht heute schon.

PUBLICITAS

jeder Nadelstich - grosse Mode

Paul Weibel AG
Gossau